



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
107 (1897)**

79 (21.3.1897)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-70194](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-70194)

General-Anzeiger



Telegramm-Adresse:
„Journal Mannheim.“
In der Postliste eingetragen unter
Nr. 2736.

Abonnement:
60 Bfg. monatlich,
Eringelohn 10 Bfg. monatlich
durch die Post bez. incl. Postan-
schlag M. 2,30 pro Quartal.

Inserate:
Die Colonnelle 20 Bfg.
Die Melamen-Zeile 60 Bfg.
Einzel-Nummern 3 Bfg.
Doppel-Nummern 5 Bfg.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

(107. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich sieben Mal.

E 6, 2

Lesefeste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgegend.

E 6, 2

Verantwortlich:
für den politischen u. allg. Theil:
J. B. Ernst Müller,
für den lokalen und prov. Theil:
Ernst Müller,
für den Inseratentheil:
Karl Apfel.
Rotationsdruck und Verlag der
Dr. G. Haas'schen Buch-
druckerei.
(Erste Mannheimer Typograph.
Anstalt.)
Das „Mannheimer Journal“
ist Eigentum des katholischen
Bürgerhospitals.
Könntlich in Mannheim.

Nr. 79.

Sonntag, 21. März 1897.

(Telephon-Nr. 218.)



Am 22. März 1897.

Was tönt so laut, was klingt so hell,
Als wenn des Leuzes Stürme sausen?
Als wenn vom Berge Quell um Quell
Zu Strömen schwellend thalwärts brausen?
Mir dünkt, ich hör im stillen Hag
Die ersten Vögel wieder singen —
Das ist fürwahr der hohe Tag,
Den wir so oft voll Lust begingen.

Ja, wieder kam der Tag im März,
Da aller Freude Knospen sprangen,
Und höher schlägt das deutsche Herz
Und tiefer röten sich die Wangen.
Der große Kaiser ging dahin,
Er schied, doch starb er nicht den Seinen,
Die nun mit dankerfülltem Sinn
In seinem Namen sich vereinen.

Mir dünkt, ich hör im stillen Hag
Den ersten Sang der Vögel wieder. —
An seines Kaisers Sarkophag
Kniel Deutschland im Gebete nieder. —
Und wie es mutvoll sich erhebt
Da hallt es brausend durchs Gelände
Wie Sturmesgruß, der aufwärts schwebt:
„Getreu und furchtlos bis ans Ende!“

Gregor Andermann.

Wie wir ihn sahen hehr und mild,
So thaten froh vor wenig Jahren,
So wollen wir sein edles Bild
Im treuen Herzen uns bewahren.
Und ist er auch dem Auge fern,
Und kehrt er uns auch nimmer wieder:
Sein Leben strahlt, ein lichter Stern,
Im reinsten Glanz auf uns hernieder.

Wer ward ihm je an Siegen gleich?
Wem ward so hoher Ruhm beschieden?
Sein Denkmal ist das Deutsche Reich
Und Schlachten schlug er für den Frieden.
Doch heller als der stolze Schein,
Mit dem der Ruhm sein Haupt unkränzte,
Strahlt doch der Ehräne Edelstein,
Der in dem Blick der Liebe glänzte.

Charakterzüge vom alten Kaiser Wilhelm.

Von Fedor v. Köppen.

Je weiter wir uns von der Lebenszeit unseres großen deutschen Kaisers Wilhelm des Ersten entfernen, desto heller strahlen in dem Bilde des großen Kriegshelden, des Neubekehrten und Meisters des Deutschen Reichs an Gütern und Gaben des Friedens, auch solche Züge, welche ihn, den edlen Menschen und Menschenfreund, auch unserm Herzen menschlich näher führen. Dabin gehören die liebenswürdigen Eigenschaften des Herzens und Gemüths, seine kernige deutsche Sicherheit, seine Güte, Milde und Befehlsberechtigt, der kühnlichfromme Sinn, den auch Solche, die ihn nicht teilen können, tief verehren müssen.

Kaiser Wilhelm hat es im Glanze der Fürstenmacht, auf den höchsten Stufen menschlicher Ehren nie vergessen, daß der Fürst doch auch Mensch — vor Gott nur Mensch ist. Er hat in dem geringsten seiner Untergebenen, auch in seinem Feinde, zunächst immer nur den Menschen gesehen und geachtet, der als solcher kein Rächter, sein Bruder war.

Uns ist ein Zug von ihm bekannt aus der Zeit, wie er — damals noch Prinz von Preußen — von vielen Seiten angegriffen und verkannt, als das Haupt einer finsternen Reaktion und mit dem Beinamen „der Kartätschenprinz“ geschmäht, unbetroffen durch Haß und Erbitterung seiner Gegner, jene reine menschenfreundliche Milde bewahrte, die ihn vor unserm Herzen hoch erhebt.

Es war in einem Gefecht während des Aufstandes in Baden (1849) wo der Prinz befehlend den Oberbefehl über die preussischen Truppen gegen die Naturerfahrungen führte. Der Kampf nahe seinem Ende. Die kühnlichen Kämpfer in größeren und kleineren Haufen dem Gebirge zu. Der Prinz von Preußen hielt nahe an dem Ausgange eines Dorfes, das die preussischen Truppen schon genommen hatten. Hier gewahrte er einige hundert Schritte vor sich im Feld einen vorläufigen Feindposten, welcher von preussischen Soldaten unmittelbar auf den Feind vorrückte, das Dorf zu erreichen suchte, wo er vielleicht in einer Hütte eine schützende Zuflucht zu finden hoffte. Da schallten ihm plötzlich Schüsse von der Umzäunung des Dorfes entgegen. Er schloß nach der Feindlinie, welcher bereits die Bajonette seiner Verfolger in der Seite zu fühlen glaubte, in die Kniee, warf die Hände vor sich und machte in keiner Verweigerung ein gewisses Notgeheiß. Sofort sprengte der Prinz mit einigen Kavalleriekräften auf den Verfolger zu und übergab ihn dem Schutze seiner Leibwache. Er ließ Erkundigungen über den jungen Mann einziehen, und als diese ergaben, daß es nur Verführung und Verwirrung gewesen, durch die er auf den falschen Weg geraten sei, was er jetzt aber tief beklagte und bereute, und daß er sich sonst ehrlich und brav geföhrt habe, verließ der Prinz ihn aus seiner Tadel mit den nötigen Mitteln, um schon am folgenden Tage die Reise über Holland nach Amerika anzutreten und so jeder weiteren Verfolgung entgegen zu können.

Es ist oft hervorgehoben worden, in welcher rührenden Weise Kaiser Wilhelm die Verdienste seiner Untergebenen anzuerkennen wußte. Dies zeigte er in der Kriegszeit 1870/71 bei jeder wackeren That eines einzelnen Kriegers, die ihm berichtet wurde.

Nach dem Gefecht bei Campigny vor Paris (2. Dez. 1870), wo Deutsche und Franzosen in einem und demselben Dorfe hart an einander gerieten, erließ König Wilhelm von dem braven Verhalten eines Grenadiers vom pommerischen Armeekorps, der das wiederholte Signal zum Zurückgehen durchaus nicht hören wollte, sondern hartnäckig dabei blieb, erst seine Patronen erschossen zu müssen, bevor er zurückgehen dürfe. Erst als seine Patronentafel leer war und er fast allein den Franzosen gegenüber lag, sprang er auf und stürzte durch den dichtesten Kugelhaufen, noch im Zurücklaufen die Faust gegen die Franzosen ballend, in seinem Regiment zurück, wo er auf die Frage seines Regimentskommandeurs: „Karl sind denn wirklich Deine Knochen noch heiß?“ die Antwort geben konnten: „Zu befehlen, Herr Ober!“

Am anderen Tage ward der Pommer nach Versailles zum König befohlen. Derselbe redete ihm freundlich an mit den Worten: „Mein Sohn nun erzähle mir einmal genau: Wie war die Geschichte mit Deinen Patronen?“

„Um Majestät“, erzählte der Pommer nach seinem eigenen Bericht, „zum Komplimentmachen war da nämlich keine Zeit und man konnte auch vor dem Gemahle kein Wort nicht hören.“ Als da nun von unserm Hörnern das Signal „Langsam zurück“ erschallte, da hab' ich mich bloß umgedreht und gerufen: „Ach was, ich verschleße erst meine Patronen.“ Das ist das Ganze gewesen, Um Majestät, weiter hab' ich nichts verbrochen.

„Das hast Du Recht gemacht, mein Sohn!“ sagte der König. „Hast Du schon zu Mittag gegessen?“

„Nein, Majestät, ich bin noch mundnächtern.“

„Und hast wohl thätigen Hunger?“

„Zu befehlen, Um Majestät, aber der Durst ist auch nicht schlecht.“

„Nun, dann ist bei mir zu Mittag“, sagte der König lachend und winkte dem Pommer, sich an dem gedeckten Tische niederzulassen.

Was es da alles zu essen gab, das hat der Pommer nicht berichtet. Er erzählt nur, als letztes Gericht zum Sattessen sei ein großer Kalbsbraten und eine Schale mit Kartoffeln auf den Tisch gekommen. Dieses Gericht habe er dann auch ganz allein aufgegessen, darauf sich den Mund gewischt und den König angesehen.

Darauf der König: „Wächst wohl noch ein Stückchen haben, mein Sohn?“

„Zu befehlen, Um Majestät! wenn noch ein bißchen da ist“ — antwortete der Pommer.

„Da lachte die ganze Gesellschaft“, erzählt der Pommer, und unser lieber König lachte auch, daß er sich die Seiten hielt und sagte: „Nein, nein, laß nur gut sein, jetzt kommt ein anderes Gericht.“

Dabei winkte er einem Adjutanten, der kam auf mich zu und schenkte mir das Kreuz auf die Brust. — So hab' ich mir,“ schloß der Pommer, „das eiserne Kreuz durch ehrliches Einhalten verdient.“

Das Kriegsjahr König Wilhelm des Ersten hat auch manche gemäßliche heitere Episoden. Zu seinen ständigen Umgebungen während des Krieges 1870/71 gehörte der Königl. Hofrat Ludwig Schneider, früher Königl. Hofkapellmeister, auch preussischer Landwehrunteroffizier und Ehrenoberst des „Soldatenfreunds“, welcher sich durch seine treue Anhänglichkeit an das Könighaus die besondere Gunst des Königs Wilhelm erworben hatte. Während des Krieges hatte Schneider dem Könige jeden Morgen einen Auszug aus den heimischen — auch aus französischen — Zeitungen mit den Nachrichten, für die er ein besonderes Interesse bei dem Könige voraussetzte, vorgelesen, zugleich mit einer Art von kleiner Chronik derjenigen Verhältnisse, in welchen der König sein Hauptquartier nahm.

Eines Morgens, als sich das Königl. Hauptquartier in dem Städtchen G. befand, sprang Schneider nach dem Vortrage noch ein Weibchen, dann hob er an:

„Dart ich mir gestattet, Um Majestät darauf aufmerksam zu machen, daß hier an dem Orte eine Dame lebt, die sich über Allerhöchste Ihre Anwesenheit hier besonders gefreut hat.“

„Das wäre die erste Französin, der die Anwesenheit der Preußen Freude macht“, versetzte der König ungläubig.

„Und doch ist dies,“ bemerkte Schneider, „Erinnern sich Um Majestät noch der Königl. Hofdame Mademoiselle Volin?“

„Der keinen annuitäten Pension, die auf der Berliner Bühne in dem höchsten Verdienste von Ihnen die Würde spielte?“

„Dieselbe die durch ihre Anmut und Lebenswürdigkeit den ihr zu schenken wußte des Landwehrmanns Prinz in einem halben verwannte.“ antwortete Schneider erfreut.

Es ist hier für diejenigen, welche die reizende kleine Biografie „der Kammärer“ und die Werke von Ludwig Schneider nicht kennen, ergänzend einzufügen, daß in derselben der kammärlische Landwehrmann Prinz Schulze die sublimale Galanterie, mit welcher ein französischer Oberst zur Zeit der französischen Invasion 1807 seine Schwägerin in der Heimat behandelt hat, bei dem Gegenstand der in Frankreich 1814 durch Oberstgenossen rühmt, die er unter allen seinen Landsmännern ausstellt. „Hat das Oberrhein gegen den Prinzen von Orange 1814 Paris!“ Da schreitet der graubunte Kammärer des Kammärlers an der rührenden kleinen Biografie, die ihn, so oft er die Hand zur Ausföhrung seines Vordienstes erhebt, anblickt, mit Augen, ganz wie unter ständiger Anwesenheit. Schließlich erzählt er der Kammärer „die Reize vor das Ohr von ihr“ und ersucht dafür zum Dank von der Würde eine „Auh von die bunche von ihm.“

Man's nicht zu dem... (Text is partially illegible)

„Sie hat eine Villa an der Rue de Paris und genießt einen vorzüglichen Ruf.“

„Und sie freut sich über meine Anwesenheit?“

„Sie wünscht nichts Schöneres, als Um Majestät einmal persönlich begrüßen zu dürfen.“

„Nun, dieser Wunsch kann ihr erfüllt werden. So fragen Sie bei ihr an, ob ihr mein Besuch heute Nachmittag angenehm ist.“

„Diese Frage kann ich Um Majestät schon jetzt in ihrem Namen mit gutem Gewissen von ganzem Herzen bejahen. Sie wird unendlich beglückt sein, Majestät!“

„Gut denn, so werden Sie mich bei ihr, und Sie kommen mit, Schneider! Aber nicht vor der Dämmerstunde, nicht vor 6 Uhr, es könnte sonst ihr Patriotismus in Wüthet kommen, sehen mich ihre Landsmänninnen.“

Zu der befohlenen Stunde fand sich der Hofrat Schneider pünktlich bei dem Könige ein, folgte ihm an den Wagen und nahm auf die Aufforderung des Königs diesem gegenüber den Platz auf dem Rücksitz ein.

Mademoiselle Volin empfing ihren hohen Besuch auf der Schwelle ihres Hauses und führte ihn, entzückt über die ihr widerfahrte hohe Ehre, in ihre Salons.

Der König ließ sich in den für ihn bereitstehenden Nähstisch nieder und begann mit ihr eine lebhaft Unterhaltung über ihre jetzigen und früheren Verhältnisse, in welcher die Königl. Hofdame u. a. D. zur besonderen Genugthuung des Berliner Hofrats erklärte, daß ihre Kunst weder in Petersburg noch in Paris, noch sonst irgendwo so zur Anerkennung gekommen sei, wie in Berlin, wo die damals junge und schöne Jüngerin Terpsichores ihre ersten choreographischen Triumphe feierte. Dabei tänzelte das alte Dämchen mit jugendlicher Grazie um den Stuhl des Königs, welcher eine Tasse Thee mit dem berühmten Weibchen von Commerc von ihr zu nehmen gerühte, wobei die liebenswürdige Birkin nur bedauerte, daß ihr nicht mehr zu dienen vergönnt sei; „oder dürfte ich“ —

„Sie könnten mir wohl noch einen Genuß bereiten“, sagte der König in heiterer Stimmung, halb scherzend, wenn Sie jetzt noch einmal den kleinen dramatischen Schwank aufföhren wollten, mit dem Sie mir in Berlin einst so große Freude gemacht haben. Die Acteurs sind ja dieselben wie damals, und für das dankbare Publikum bürge ich.“

Mit der pünktlichen Subordination eines preussischen Landwehrunteroffiziers rang der alte Hofrat Schneider auf, zog mit einem schnell gewonnenen Stuhl Kreide einen Strich mitten durch den Salon: „So, hier ist die Bühne.“ — stellte in der gegenüberliegenden Saaltheür drei Stühle nebeneinander; „und hier ist die Mauer der Ferne in der Bekardie.“ — er gab seiner Kollegin einen Wink. Diese war für einige Augenblicke in ihrem Boudoir verschwunden, jetzt erschien sie auf der Bühne als reizende, junge Blauke, sprang auf einen der Stühle, welche die Bank an der Mauer des Meereshofes darstellten, und blühte hinaus; Voll, unsoo, un regiment! —

Hofrat Schneider war inzwischen gleichfalls für einige Augenblicke verschwunden, jetzt lehrte er zurück in der Uniform eines kammärlischen Landwehrmanns — an preussischen Uniformen war so damals kein Mangel in Frankreich — pochte an das Thor und präparierte der Würde auf der Spitze seines Bajonettes sein Quartierbillet: „Ist das richtig hier, lol?“

Es zeigte sich, daß die beiden Künstler ihre Rollen noch ganz richtig inne hatten.

Der alte König in seinem Stuhl sah aus vollem Herzen lachend ihrem Spiele zu. Ein heiterer Jugendtraum zog in diesen Augenblicken an seiner tieferrst getrimmten Seele vorbei. Dann empfahl er sich dankend seiner lebenswürdigen Birkin und begab sich in seine Wohnung zurück, um am anderen Morgen mit seinem Hauptquartier den dankwürdigen Marsch über die Argonnen gen Sedan anzutreten. Die Französin, Mademoiselle Volin aber beging den Landwehrrat an diesem Abend noch recht innig für den roi de Prusse zu beten.

Als Kaiser Wilhelm die Braut erkor.

Ein Erinnerungsbild zur Jahrhundertfeier.
Von Karl Neumann-Sirela.

(Nachdruck verboten.)

Es war kalt, und die Menschen fanden im Schnee. Aber sie drängten sich doch in den Straßen von Weimar, denn es gab viel zu sehen. Am 14. Februar 1829 kamen die Herrschaften aus Preußen dort an; als die Kutschen sichtbar wurden, erkannte man die preussischen Adler an den Mantelknöpfen der Kutscher schon aus der Ferne. Im ersten Wagen war Kronprinz Friedrich Wilhelm, doch dem Herrn an seiner Seite jubelten die Leute ganz besonders zu. Das war der Held dieser Freiheitskriege: Prinz Wilhelm, der Bräutigam!

Die Heidin derselben, die Braut, trat ihm in dolcheter Jugendmilch entgegen: Prinzessin Augusta, die Tochter des Großherzogs Karl Friedrich und seiner Gemahlin Maria Paulowna. Am 30. September des berühmten Stometsjahres 1811 geboren, hatte Frau von Schiller das Kindchen noch vor der Taufe gesehen. „Als legal“, schrieb sie, „so vornehm und so vernünftig da, daß man sich gar nicht wundern würde, wenn eine Krone mitgeboren wäre.“ Unter Leitung der trefflichen Mutter ward Augusta sorgsam erzogen, und tief prägte sie ihr ins Herz, daß Wohlthun und Glück bereiten der künftige Demont in einer Fürstentume sei.

Von liebenden Eltern bewacht, hatte Prinz Wilhelm die ersten Lebensjahre mit den Geschwistern verlebt. Das Unglück des Vaterlandes 1806 unterbrach seine Spiele; auch er mußte vor den Franzosen nach Königsberg fliehen, war aber dennoch in dieser Jugendzeit auf Stärkung seiner geistlichen und geistigen Kräfte bedacht. Im strengen Sinne strengster Mütterlichkeit erzogen, legte er bei seiner Einsegnung das Gelöbniß ab: „Meine Kräfte gehören der Welt, dem Vaterlande, ich will daher unablässig thätig sein in dem mir angewiesenen Kreise, meine Zeit aufs Beste anwenden und so viel Gutes stiften, als in meinem Vermögen steht.“ Erst nach der Leipziger Völkerschlacht zog er ins Feld. Sein Muth und seltene Tapferkeit im Kampfe bei Bar-sur-Aube erwarben ihm das eiserne Kreuz. Nach dem Friedensschlusse führten ihn Reisen nach in die Ferne; er war in Rom und zur Vermählung seiner Schwester Charlotte in Petersburg. Wieder heimgekehrt, war sein Streben und Wähen hauptsächlich auf die Pflege des preussischen Volkes gerichtet. Schon sah es mit freudigem Stolz auf ihn, wie er als Ruffier militärischer Tüchtigkeit; und nachdem er 1818 Preussischer Major geworden, ward er einige Jahre später zum kommandirenden General des dritten Armeekorps ernannt.

Prinz-Generall! So trat er an jenem Februartage in Weimar ein, wo er schon öfter gewesen war. Bei seiner ersten Anwesenheit hatten Schillers Eöhne Weibchen von ihm erhalten. Dann gebürte er dort zu den Gästen, die den Vater Karl Friedrich, den Großherzog Karl August, bei der Feier seines fünfzigjährigen Regierungsjubiläum begrüßten. Durch seine Freundschaft mit Goethe, Schiller, Wieland und Herder, die Karl August dauernd an Weimar zu fesseln wußte, hat er sich einen bedeutenden Antheil an der Entwicklung des deutschen Geisteslebens gesichert. Ein drittes und längeres Aufenthalt Prinz Wilhelms dortselbst erfolgte 1827, als sein Bruder Karl, die schöne Gestalt mit frommen Zügen und lebhaften Augen, mit der Prinzessin Maria, der älteren Schwester Augustas, das Verlobungsfest beging. „Prinz Wilhelm“, schrieb damals Bunien, „ist ganz besonders ein crasser und männlicher Charakter, den man nicht leben kann, ohne ihm von Herzen ergeben zu sein und ihn aufrichtig hoch zu achten.“ Auf einer Reise nach Petersburg, um seine Schwester zu besuchen, kam er dann 1828 wieder nach Weimar. Die Herzogin war mit den Gästen in Wilhelmsthal; ihr Gemahl Karl August begab sich nach Berlin, und auf der Heimfahrt, in Gstadt bei Torgau, berührte ihn der Tod — in seiner Hand. Er fand am Fenster, schloste fellech Dur und sank entseelt in die Arme seines Adjutanten. Die Trauerkunde vernahm Prinz Wilhelm in Petersburg, wo er den Freiherren von Gagern traf, der über ihn schrieb: „Er ist die edelste Gestalt, der Impulsivste von Allen. Dabei schlicht und ritterlich, munter und wohlglant, doch immer mit Würde.“ Prinzessin Augusta, sagte Gagern hinzu, schiene ihn sehr anzusehen, und die Berliner träumten schon von einer Verbindung.

Im nächsten Jahre lösten die Träume der Berliner in Erfüllung geben. Im Auftrag Friedrich Wilhelm III. begab sich der Minister von Jordan nach Weimar. Bei den Eltern und der Großmutter der Prinzessin ward er im Namen seines Monarchen um die Hand der Prinzessin Augusta, Herzogin von Sachsen, für den Prinzen Wilhelm.

erhalten der Prinz als Bräutigam. Am 16. fand die offizielle Verlobungsfest statt. Als im Saale die Kerzen auf den Kron- und Wandleuchtern strahlten, begab sich Kapellmeister Hummel mit dem Musikern auf die Estrade. Der Hofmarschall gab das Zeichen, und die Herrschaften erschienen mit ihrem Gästen, unter denen König und dessen Privatsekretär Hofrat Edermann waren. Diesen lag auch die Erziehung des Kronprinzen Karl Alexander, des jetzigen Großherzogs, ob, der damals 11 Jahre jünger und 1833 zur Regierung gelangte. Gleich seinem Großvater Karl August, besaß er den rechten Sinn und das tiefe Verhältniß für Kunst und Wissenschaft. Was ihm die Pflege der Dicht- und Schauspielkunst, der Malerei und Baukunst (Wiederherstellung der Wartburg) veranlaßt, wird unvergessen bleiben.

In der ersten Reihe vor der Estrade nahm das Brautpaar neben den Eltern und nächsten Verwandten Platz. Die Gäste gruppirten sich nach Rang und Alter, und das Konzert begann. Erst wurden kleinere Konzerte ausgeführt; dann folgte das größere Hauptwerk, das Hummel eigens zu diesem Tage geschrieben hatte. Die persönlichen Erlebnisse des Prinzen u. der Prinzessin waren demselben zu Grunde gelegt. Was sie in wichtigen Lebensmomenten empfanden, wollte die Musik zum Ausdruck bringen. Den erst sanften und friedlichen Klängen reichten sich Töne der Wehmuth an; sie galten dem Hinscheiden der Königin Luise und des Herzogs Karl August, der Mutter der Bräutigams und des Großvaters der Braut. Dann rauschte es auf in vollen Akkorden. Die Kriegstrompete ertönte, rief zum Kampfe, die Schlacht begann. Das war bei Bar-sur-Aube, wo der Prinz so tapfer gefochten. Schon aber, wieder laßt und friedlich, mächten sich zarte Klänge hinein, und wie auf Sephrisflügeln wallten sie kühler, schmerzlos, jubelnd daher. Gelgen und Herzen brühten das Glück der erwachenden Liebe und die selbste Herzensempfindung des hohen Paares aus, während ein dreistimmiger Chor ertönte:

„Sei geeignet diese Stunde,
Wo sich Herz an Herz erkannt!
Glück und Heil so schönen Stunde,
Da sich einer Herz und Hand!
Segen sprich auf diesem Grunde,
Schöner Zukunft Unterpfand!“

Da die Verlobung am Geburtstage Maria Paulownas geschah, ward sie um so glänzender gefeiert. Als die Tafel vorüber war, fuhr der Freiherren von Galoffstein sofort nach Berlin, um dem Könige die vollgültige Verlobung zu melden. Ueberall gab sich die innigste Theilnahme kund, und in einem Briefe an Goethe schrieb der Staatsrat Schulz: „Theure Unterpfänder der innigen Gemeinschaft der Weimar durch die beiden trefflichen Prinzessinnen dem preussischen Lande gegeben. Wie hoch es sich dadurch um die Welt und unsere Zukunft verdient verdient gemacht hat, ahnen wir in froherer Zuversicht. Wer konnte Tage so schöner Hoffnungen ohne die herzlichste Theilnahme vorüber gehen lassen!“

Der fürstliche Bräutigam blieb noch sechs Wochen in Weimar. Die den Schnee von Straßen und Parkwegen verschmelzende Sonne lockte ins Freie, und in dem sehr einfachen Wagen, der sogenannten Droschke, die Karl August meist zu benutzen pflegte, fuhr das hohe Paar nach den Lusthölzern hinaus. Das eine derselben, Belvedere, ward öfter besucht. Umweil davon, am rechten Ufer der Ilm, steht die Waldmühle, die damals der Familie Bent gehörte. Großvater und Großmutter Bent, ihr Sohn Friedrich und dessen Frau Karoline waren brave Leute, die mit „ihren“ Herrschaften, wie Karoline von den Schloßbewohnern sagte, „in wirklicher Freundschaft“ lebten. Zusammen machte die Großmutter ihnen einen Besuch; dann hatte sie ihr blaues Sonntagsgewand mit silbernen Knöpfen, ein großes schwarzes Tuch und den Trefenmantel an. Frau Karoline brachte Weintrauben, Apfel und Birnen ins Schloß, und Prinzessin Augusta hatte ihrem Papagei die Worte gelehrt: „Augusta, die Karoline ist da!“

Ward in der Mühle ein Schwein geschlachtet, so war's für die Prinzessinnen ein wahres Fest. Schon als Kinder, in ihrem achten und zehnten Lebensjahre aßen sie dort Blut- und Leberwurst, schaukelten auf einem Bretze, stiegen auf den Kesselfuß und waren mit Holzknöpfen nach dem reifen Früchten am Birnbäum. Friedrich Bent holte Forellen aus dem Bache, die seine Frau ihnen kochte, und auch Prinz Wilhelm entfiel sich noch gern der Zeit, wo er, während seines früheren Aufenthaltes in Weimar, in der Mühle war. Dort hatte er einst einen Klob aus dem Topfe genommen und im Schatten des Birnbäumchen verjert.

Zeit wieder in Belvedere, ward auch der „guten Rathbarn“ gedacht. Der Prinz fragte, ob die Bilder, die sein Bruder Karl der Familie Bent geschenkt, noch in deren „Rugstube“ hängen? Er hörte, daß sich diese Bilder Sammlung inzwischen vermehrt, und als man ihm sagte, die Großmutter wäre krank, trat er mit der Braut am Arme der ihr ein. Wer beschrieb aber den Stolz der Müllerstraße, als das Brautpaar nebst der fürstlichen Familie ihnen „die fürstliche Brautstätte“ machte: Die Hofwagen und ein Küchenwagen standen vor der Mühle, die halbe Straße entlang; auf dem Hofe wurde im Freien gepest, und Karolines Kindern erschien Prinzessin Augusta mit einer goldenen Reite im Haar wie eine richtige Fee.“ Sie theilte reiche Geschenke aus und gab Friedrich eine silberne Fischelle; scherzend nannte sie ihn ihren Fischköpfe, da er sie häufig mit Forellen bewirtheil hatte.

Ward darauf letzte Prinz Wilhelm nach Berlin zurück. Wie oft mag die Briefe vom Stande der Sprac zum Anstehende geflossen sein! Vor Wat wurde die Aussteuer zur Schau gestellt; „ganz Weimar“ eilte ins Schloß, um die Fülle der kostbarsten Gewänder, Spitzen, Brillanten und Perlen zu sehen. Die Scheidestunde kam näher, und ehe der Bräutigam wieder erschien, um die Erwählte auf der Fahrt in die neue Heimat zu geleiten, mußte sie noch Abschied von allen nehmen, die ihrem Herzen theuer waren. Am 5. Juni befuhrte sie Goethe, ihm Lebewohl zu sagen. „Sie ist wirklich so bedeutend als lebenswürdig“, schrieb er an Zelter in Berlin. „Was es ihr wohl ergeben in dem ungeheuer weiten und bewegten Element! Sie verbindet frauenmännliche und prinzipielle Eigenschaften auf eine so vollkommene Weise, daß man wirklich in Verwunderung geräth, und ein gemischtes Gefühl von Hochachtung und Reizung in uns erweckt.“

Am nächsten Tage kam der Bräutigam, mit dem sie an ersten Pfingstfeiertage zur Kirche ging. Der Widriger Horn, ihr Religionslehrer, hielt eine ergreifende Rede, die er mit einem Gebete für die Scheidende schloß. Dann verließ Prinz Wilhelm die Stadt, von der Musik und dem Geräusch der Truppen begleitet. Pünktlich Minuten später folgte ihm die Braut, nachdem sie den Statthalter und die Jungfrauen empfangen hatte, die ihr einen mit achzehn Rollen durchlochtenen Nordengürtel überreichten. Von den Eltern und dem Bruder begleitet, begab sie sich zum reich geschmückten Wagen. Da standen auch ihre Lehrer: Friedrich Wilhelm Schmidt, der ihr den ersten Unterricht erteilte, Heinrich Meyer, Hummel, Soret, Hans, Hoer, Bremer und Luise Seidler. Bremer hatte ihr noch einige Federen schenken müssen, um sie zum Andenken mitzunehmen. Die Truppen riefen wieder Harat, die Musik ertönte, die Abfahrt begann.

Der Jag bestand aus drei Wagen, die von Husaren, der Schöngilde und reitenden Förtern bis Eckartsberga, dem Grenort, begleitet wurden. Die Grenze überschritt Prinzessin Augusta zu Fuß. Dort wurde sie von ihrem Bräutigam empfangen und von der preussischen Behörde begrüßt. Die Begleitung veranlaßte sich zum Abschied, und als die Pferde gewechselt waren, erfolgte die Weiterfahrt.

In Berlin empfing der Oberbürgermeister Büding die Prinzessin am Westthore der Stadt. Am nächsten Tage, dem 11. Juni 1829 wurde das Brautpaar in der Kapelle vom Bischof Collet getraut, und am nächsten Morgen erfolgte der Einzug der Kronvermählten in das Palais Unter den Linden.

Demüthig in freudigen und müthig in trüben Tagen, wie der Bischof bei Weichen der Ringe zu ihnen sprach so haben sie bis zum Auszug ihrer Tage in diesem Hause gelebt. Der Jugendtraum, dem Wortergrün, hat sich die Silber, die Gold- und die Kaiserkrone gestellt. Auf dem Hausaltare Wilhelms des Großen brannte stets eine belle Flamme, die weithin umso leuchtender strahlte, da er kein Haus auf einen Feß gebaut, auf den der Sitze, Justiz, Ordnung, gemeinschaftlichen Thätigkeit, des strengen Gehorhams und aufopfernden Wohlwollens gegen jeden, auch den geringsten, und vor allen Dingen auf Gottesfurcht. Diese Tugenden strahlten gleich einer hellen Lampe in alle Schichten der Bevölkerung und wurden die Quelle eines frischen, thatkräftigen und geliebten Volkslebens.

Je wahrlich, wie es damals bei der Verlobung in Weimar erklang, jene Stunde, wo sich Herz an Herz erkannt, blieb dem Kaiserthron stets geeignet und wird dem Hohenollernhaufe wie der ganzen Nation immerdar ein Segen sein. Und nun, an diesem glorreichen 22. März, wo man in Deutschland und überall wo Deutsche wohnen, daß 187

hundert Jahren geborenen Heldenkämpfers um so dankbarer erfüllt, wenn er auch an die Worte des Dichters erinnert, die gleichfalls bei Wilhelm und Augustas Verlobung erklangen:

Ja, Segen kommt uns so aus jener Feme,
Wo väterlich ein ew'ger Schutzegeist wacht.
Sein Werk ist dies! Er knüpfte diese Bande
Und wehete sie zum Segensunterpfand.
So wick' es fort, an jenem, unsern Theil,
Und ihm, dem Stifter, Heil ihm, Heil!

Kaiser Wilhelms I. Geburt.

(Geburtsanzeige in der Voss. Zeitung.)

Berlin, den 28. März.

Gestern Nachmittag, zwischen 1 und 2 Uhr, ward die Gemahlin des Kronprinzen Königl. Hoheit, zur Freude des Königl. Hauses und des ganzen Landes, von einem Prinzen entbunden. Einige Stunden nachher ward dieses so frohe Ereignis durch das dreimalige Aufjahren von 24 im Lustgarten aufgeführten Kanonen der Hauptstadt bekannt gemacht, und viel jeder ihrer Einwohner zu herzlichem Wunsch für die erhabene Prinzessin und den neuen Zweig des Königl. Hauses, unter dessen Geleit wir glücklich sind. Dem Vernehmen nach befindet sich die hohe Wöchnerin so wohl, als es die Umstände erlauben.

- Predigt-Text. Herzog Georg von Meiningen hat für die Feier des 100. Geburtstages Kaiser Wilhelms I. folgenden Predigt-Text bestimmt: „Das Regiment auf Erden steht in Gottes Händen; derselbe gibt ihr zu Zeiten tüchtige Regenten. Es steht in Gottes Händen, daß es einem Regenten gerathe; derselbe gibt ihm einen löblichen Kanzler.“ - 1797 - 22. März - 1897. Die „Straßb. Post“ bringt folgendes sangbare Festlied, welches manchem Vereine willkommen sein dürfte:

(Weise: Deutschland, Deutschland u. s. w.)

Laut' die frohen Lieder schallen,
Aus des Hergens heißen Drang!
Laut' hinauf zum Himmel hallen,
Was einst tief im Herzen sang.
Unsern edlen Heldenkaiser,
Der die Einheit uns errang,
Deutschlands Retter, Deutschlands Kaiser,
Deutschlands Vater klinge mein Sang.

Retnungslos begann zu sinken
Deutschlands Stern für immerbar;
Keine Hoffnung wollte wirken,
Dunkler ward es Jahr für Jahr,
Da erschien an Gottes Ehre
König Wilhelms Heldenhaare;
Kauschend zog vom Fels zum Meer
Preußens sieggewohnter Heer.

Sieh', von seiner Fülle Rehen
Sinkt des Nebels dunkle Nacht.
Glänzend sahen wir auferstehen
Unseres Reiches gold'ne Pracht.
Sieh', die Kaden sind zerbrochen,
Barbarossa ist erwacht!
Stammes schaut er glanzumwoben
Kaiser Wilhelms heil'ge Pracht.

Was die Waffen uns errungen,
Hielt er fest mit starker Hand.
Deutschlands Stämme hielt umschlungen
Seiner Liebe festes Band.
Mit der reinsten Hergensgüte
Welkte er sich jedem Stand.
Rastlos war der Kammersinde
Selbst noch an des Grabestrand.

Was der Ahnherr neu geschaffen,
Hat sein Enkel treu bewahrt.
Freudig steht das Volk in Waffen
Fest um seinen Thron geschart.
Und da sein getreues Walten
Kraft und Milde innig paart,
Wird von Allen hoch gehalten
Deutsches Schaffen, deutsche Art.

Wilhelms Treue war die Sonne,
Die einst unsre Nacht erhellt.
Ihm zu danken, das ist Wonne,
Die den Dusen mächtig schnell.
Drum aus tiefstem Hergens hall' es
Von dem Jura bis zum Belt:
Deutschland, Deutschland über Alles,
Lieber Alles in der Welt!

G. B. Faber, Wülhausen.

- Aus Kaiser Wilhelms Leben. Der im Verlage von Wilhelm Müller in Witten in B. erschienenen Festschrift: „Kaiser Wilhelm der Große“ entnehmen wir folgende ungemein charakteristische Episoden:

Im Jahre 1887 erkrankte der Kaiser wieder sehr schwer an seinem Blasenleiden, und zwar in Folge einer Erkältung, die er sich durch seinen Dienstvergehen zugezogen hatte. Er war in Kiel und fuhr mit der „Bismarckia“ nach der Landungsbrücke zurück. Wegen der frischen Brise, die sehr energisch wehte, bat man den Kaiser, die schützende Casquette aufzusetzen, aber er duldete auf der Commandobrücke, wo es am wichtigsten war, und erklärte entrückt:

„Das wäre noch besser! Die Matrosen wollen ihren Kaiser, den sie jeden Tag zu sehen bekommen, doch nicht in der Casquette, sondern an der Deck wissen! Da hätte ich auch ja mit dem Wagen zurückfahren können. Wenn ich einmal auf dem Schiff bin, bleibe ich auf der Commandobrücke, da ist mein Platz!“

Kurze Zeit vorher wollte der Kaiser, das Garde du Corps-Regiment in Potsdam besichtigen und bei dieser Gelegenheit das neue Offiziers-Casino des Regiments einweihen. Schätzenswerth verbinde ihn, die wirthschaftliche Beschäftigung auszuführen, während die später eintretende Verbesserung der Wirthschaft ihm gestatte, bei der Einweihung des Casinos zugegen zu sein. Bei dem Frühstück im Casino bemerkte der Kaiser zu dem neben ihm stehenden General v. Albedyll: „Nun werden die Leute denken: Dienst thun konnte er nicht, aber frühstücken das kann er!“

Um dieselbe Zeit hatte ein nach Berlin commandirter höherer Offizier beim Kaiser eine Audienz. Der Monarch ertheilte dem Offizier durch eine längere Unterhaltung. Bei dieser wurde auch des alten, verdienten Generals G. gedacht.

„Ja, ein tüchtiger General“, sagte der Kaiser, „schade, daß er nicht mehr reiten kann!“

Nach einer kleinen Pause fuhr der hohe Herr fort: „Ich kann ja auch nicht mehr reiten und ich sage Ihnen, ... hier neigte sich der Kaiser nicht an das Ohr des Offiziers ... wenn ich ein gewöhnlicher General wäre, so hätte ich längst meinen Abschied bekommen!“

Alles Theatralische - soweit es seine Person betraf, - war ihm verhasst, ebenso alles Unwahre.

Es giebt ein berühmtes Bild, das die Unterschrift trägt: „Majestät, wir haben geglaubt!“ Es bezieht sich auf den Abend der Schlacht von Gravelotte und stellt den Kaiser auf einer Leiter sitzend dar, die mit einem Ende auf einem todten Pferde, mit dem anderen auf einem umgehürzten Wagen neben dem brennenden Hause liegt. Wolke kommt mit freudestrahelndem Gesicht und macht die Meldung, welche die Unterschrift bildet. Als dem Kaiser dieses Bild vorgelegt wurde, schüttelte er den Kopf und sagte: „Sonderbar! Was denken sich nur die Leute dabei? Von einer Schlacht, die ich selbst commandirt habe, werde ich doch, wenn ich Abends vom Pferde stiege, wissen, ob sie gewonnen oder verloren ist! Das wird mir doch nicht gemeldet!“

Eine interessante Episode, die nur sehr wenigen Eingeweihten bekannt sein dürfte, veröffentlicht ein Herr aus der militärischen Umgebung des Kaisers in Folgendem: „Es war, wenn ich nicht irre, im

Jahre 1880, als dem Kaiser eines Tages zur Kenntniß gebracht wurde, daß Sultan Abdul Hamid gelegentlich zu vertheilen gegeben habe, wie angenehm es ihm wäre, wenn er dem mächtigen und ehrenwürdigen Herrscher des deutschen Reiches ein seiner Regimenter verleihe könnte. Der Kaiser würdigte vollkommen die freundliche Absicht des Sultans und drückte den Wunsch aus, es möge ihm bei einem passenden Anlaß der Kaiserliche Dank für die Aufmerksamkeit überbracht werden, allein auf das Anerbieten einzugehen, bebandete der Kaiser doch keine Neigung. Er könne, so meinte er beiläufig, nicht wohl etwas annehmen, was er nicht auch zu vergeben in der Lage sei. Wenn er einwillige, daß ihn der Sultan zum Inhaber eines türkischen Regiments ernenne, so müßte er seinerseits wieder dem Großherrn ein deutsches Regiment verleihe. Dies an sich würde nun allerdings ein Bedenken nicht rechtfertigen; wie aber, wenn der Sultan einmal nach Berlin käme? Dann wäre er, der Kaiser, gezwungen, bei einer Parade zu Ehren des Sultans in türkischer Uniform mit dem Fez auf dem Haupte zu erscheinen, und dies trachte der große Monarch als unzulässig. Rückfahnd bemerkte er, es würde sich höchst sonderbar ausnehmen, wenn er mit dem Fez commandirte, und was seine Truppen dazu wohl sagen möchten, - nein, nein, es geht nicht an, er würde sich selber und gemäß auch seinen braven Soldaten ein wenig komisch vorkommen. Wenn er noch jünger wäre, hätte die Sache vielleicht einen anderen Anstrich, aber bei seinem Alter könne er sich einer solchen Möglichkeit doch nicht aussetzen.“

- Aus Kaiser Wilhelms Glaubensbekenntnis. Unser großer Kaiser Wilhelm I. legte f. B. als Prinz Wilhelm, bei seiner Konfirmation am 8. Juni 1815 vor Oberhofprediger Ehrenberg und in Gegenwart des ganzen Königl. Hofes in der Schlosskirche zu Charlottenburg ein in der Tiefe seines inneren Hergens selbst verfaßtes Glaubensbekenntnis ab, und hat an demselben in unwandelter Treue treu festgehalten, auf welche sich sein späteres Leben als König und Kaiser fast aufbaute.

Was jenem Glaubensbekenntnisse folgen nachstehend vorzugsweise nur solche Sätze - dem deutschen Volke zur Erinnerung - welche bei allen Gelegenheiten in dem weltwärtigen Lebenslauf des Kaisers immer wieder neue Bestätigung fanden.

- 1. Mein fürstlicher Stand, so gelobte Prinz Wilhelm am 8. Juni 1815, soll mich immer auf die größeren Verantwortungen, die er mir auferlegt, und die größeren Verpflichtungen, mit denen ich zu kämpfen habe, erinnern. -
2. Ich will es nie vergessen, daß der Fürst auch Mensch ist; das dieselben Gesetze, welche auf Andere gelten, auch ihm vorgeschrieben sind, und daß er wie die Anderen, einst über sein Verhalten wird gerichtet werden. -
3. Bei allem Guten, welches mir zu Theil wird, will ich dankbar auf Gott blicken, und bei allen Uebeln, welche mich treffen, will ich mich Gott unterwerfen, fest überzeugt, daß er überall mein Bestes beschließt. -
4. Meine Kräfte gehören der Welt, dem Vaterlande; ich will daher unablässig in dem mir angewiesenen Kreise thätig sein, meine Zeit auf das Beste anwenden und so viel Gutes stiften, als es in meinem Vermögen steht. -
5. Ich will ein aufrichtiges herzlich Wohlwollen gegen alle Menschen auch gegen den geringsten, denn sie sind meine Brüder - bei mir erhalten und beleben. -
6. Ich will alles aufbieten, daß das Volk der Heuschel und Vötheit zerföhrt, und das Schlechte und Schändliche der Verachtung preisgegeben werde. -
7. Nie will ich das Gute vergessen, das mir von Menschen ist erwiesen worden, mein ganzes Leben sollen die mir werthbleiben, die sich um mich verdient gemacht haben. -
8. Ich will den Glauben der Christen, für den ich mich jetzt bekennen immer getreu bleiben, ihn jederzeit in Ehren halten, und mein Herz immer mehr für ihn zu erwärmen suchen. -
9. Dem höchsten Wesen bin ich die größte Schuldigkeit schuldig, ich will sie tief in meinem Herzen bewahren, und in meinen Worten und Werken bilden lassen. -
10. Auf Gott will ich unerschütterlich vertrauen, ihm Alles anheim stellen und mir im Glauben an seine Vorkehrung einen festen Anhalt zu erhalten suchen; ich weiß, daß ich ohne ihn nichts bin und nichts vermag. -
11. Ich will keinen Menschen unrecht thun und keinen hart sein, keinen kränken und demüthigen, und wenn ich darin fehlen sollte, will ich es eingestehen und es auf alle Weise wieder gut zu machen suchen. Ich achte es viel höher geliebt zu sein, als gefürchtet zu werden. -
12. Die Pflichten des Dienstes will ich mit gleicher Pünktlichkeit erfüllen und meine Untergebenen zwar mit Ernst zu ihrer Schuldigkeit anhalten, ihnen aber auch mit freundlicher Güte begegnen. -

- Schiller in Berlin und Kaiser Wilhelm I. Als der ehemalige Prinzregent von Preußen zum hundertsten Geburtstage Schillers (10. November 1859) das Andenken des großen Dichters durch eine dauernde Stiftung, den viel besprochenen Schiller-Preis, zu ehren beschloß, mag ihm wohl auch eine Stunde aus seinen Kinderjahren vorgekommen haben, da Schillers Auge auf ihn, dem siebenjährigen Königssohne, geruht hatte. Dies war am 13. Mai 1804 geschehen in einer Audienz, die Königin Luise dem in Berlin weilenden verehrten Dichter gewährte. Schillers Berliner Aufenthalt und die daran geknüpften Ausichten haben wiederholt Anlaß zu kritischen Erörterungen gegeben, seitdem Friedrich Noami in seinem (1849 erschienenen) Buche „Luise, Königin von Preußen“ zum ersten Male von der Mutter des künftigen deutschen Kaisers einen herrlichen Brief veröffentlichte, aus dem die Thatsache einer Berufung Schillers nach Berlin hervorgeht. Königin Luise hatte im September 1808 Befehl gegeben, in den Kirchen Gedächtnistafeln für die um das Vaterland wohlverdienten Krieger aufzustellen. In Bezug darauf schrieb die Königin: „Das ist ein Punkt mehr, aus dem vielleicht doch noch die Flamme Gottes schlagen kann, welche die Geister der Völker verzehrt. Hat es denn nicht, wie in Spanien, auch in Tyrol schon gezündet? Auf den Bergen ist Freiheit! Klingt diese Stelle, die ich jetzt erst verthe, nicht wie eine Prophezeiung, wenn Sie auf das Hochgebirge blicken, was sich auf den Ruf seines Herrn erhoben hat? - Ach, auch in meinem Schiller hab' ich wieder und wieder gelesen. Warum liest er sich nicht nach Berlin bewegen? Warum mußte er sterben? Ob der Dichter des „Tell“ auch verblendet worden, wie der Geschichtsschreiber der Eidgenossen (Johannes Müller in Diensten Napoleons)? Nein, nein! Lesen Sie mir die Stelle: „Nichtswürdig ist die Nation u.“ Schiller begte allerdings den Wunsch und fühlte das Bedürfnis, einige Monate im Jahre unter angenehmen Bedingungen in der preussischen Hauptstadt zu verbringen, dem Schauspiel größerer und freierer Verhältnisse, als derjenigen im kleinen Weimar, das ihm aber trotzdem lieb geworden war. Es scheint jedoch erwiesen, daß die angeknüpften Verhandlungen zu keiner Berufung geführt haben. Die innere Wahrscheinlichkeit der hohen Briefstellerin bleibt dabei unangefast, deren schöne Begeisterung für den Genius Schillers diesen mit dem hundertjährigen Gedächtnistage Kaiser Wilhelms in einen gewissen idealen Zusammenhang bringt.

- Kaiserblumen-Sekt. Hinweisend auf die Annonce im Inzeratentheil in einer der letzten Nummern unseres Blattes über die Kaiser-Blume dürfte den vielen Freunden dieser bekannten Sektmarke eine nähere Mittheilung über die Einführung dieses Mouffeur willkommen sein, der einem historischen Moment im Leben unseres ersten Kaisers Wilhelm des Großen dem 25jährigen Regierungsjubiläum seine Entstehung verdankt.

Die Herren Gebrüder Hoel in Weisenheim a. Rhein gründeten im Jahre 1868, nachdem sie viele Jahre in der Champagne in der Branche thätig waren, eine Mouffeurfabrik. Im Jahre 1886 bei Gelegenheit des 25jährigen Regierungsjubiläums unseres hochseligen Kaisers Wilhelm des Großen brachten dieselben ihre neue Marke Kaiser-Blume in den Handel. Das Etikett dieser Sektmarke zeigt auf silbernem Grunde in einfacher Schönheit die Kornblume, bekanntlich die Lieblingsblume unseres ersten Kaisers. Schon im Jahre der Einführung dieser Marke erhielt die Firma auf der ersten deutschen Weinmannschaft in Frankfurt a. Main für die vorzügliche Qualität des Sektes eine goldene Medaille und wurde seitdem nicht nur auf allen Ausstellungen, die sie besuchten, mit den höchsten Auszeichnungen prämiirt sondern auch von drei Höfen zu Postleuten ernannt.

Das dieser vorzügliche Sekt, welcher guten Ertrag für französische Champagner bietet, rasch Anerkennung fand und in allen Kreisen eingeführt wurde, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Aber nicht nur Männer, sondern auch Frauen wurden von der Kaiser-

Blume begeistert. Eine Frau Julie Neuhaus hat dieselbe in vor- trefflicher Weise besungen und da der Inhalt des Gedichtes von hochpatriotischer Wärme durchglüht, so darf dasselbe wohl an dieser Stelle Platz finden.

Die Deutsche Kaiserblume.

Wo deutsches Blut in Mannesadern rollt,
Wo man dem Deutschthum Lieb' und Achtung zollt,
Wo Herz und Lippen stimmen freudig ein:
„Fest steht und treu die Wacht am Rhein!“
Wo man erzählt vom Hohenollernrühme
Da kennt man Dich, Du „Deutsche Kaiserblume“!

Nicht liebeduend wie das Weizen zart,
Nicht farbenprächtig nach der Rosen Art,
Nicht hoch und stolz in süpp'ger Zulpenpracht,
Rein, Deutsch und treu sie uns entgegenlacht!
Sich Deutsch und treu, ich sag's ihr nach zum Ruhme
Ist nur die schöne „Deutsche Kaiserblume“!

Wo man im Fremdenkreis beim Becherklang,
Bei froher Laune, Spielen und Gesang,
Von deutscher Frauenlieb' und Treue spricht,
Bergesst da der Treue Urbild nicht!
Fällt eure Weiser, fällt sie ihr zum Ruhme:
Doch, dreimal Hoch, Du „Deutsche Kaiserblume“!

- Eine sinnige Festgabe wird die Stadt Meh zur hundert- jährigen Jubelfeier nach Berlin senden. Der Meh Kampfgenossen- und Kriegerverein läßt auf den Schlachtfeldern des 16. und 18. Aug. 1870 Laub und Blumen pflanzen, um daraus einen großen Kranz herzustellen, der von einer Deputation der Vereinigung zur Schmückung der Kriegergräber nach Charlottenburg überbracht wird, um auf dem Sarkophage des Heldenkaisers niedergelegt zu werden. Die an dem Kranze befestigte schwerseidene schwarz-weiß-rote Schleife trägt in goldener Schrift folgende Widmung:

„Grüß von Meh'ser Feldengräbern!
Wenn Frühling den Grabschmuck der Helden erneut,
Erwachen die Todten im Meh'ser Gesilde.
Zum Grabe dem Kaiser im Geisterchor
Erdröhnt es wie Schlachtruf eherner Schilde:
„Wir standen zu Dir in dringender Noth,
Die Treue der Helden vernichtet kein Tod!“

Dem Heldenkaiser am hundertjährigen Geburtstage in treuer Liebe gewidmet von der Vereinigung zur Schmückung der Kriegergräber bei Meh.“

Kaiser Wilhelm I.

Nun aber laßt die Herzen uns erheben,
Zu danken dem, der uns den Tag gegeben,
Der unseres Reiches schöner Morgen war!
Dein Kaiser lebt, mag auch der Leib zerfallen!
Die Hülle faul, der Geist spricht zu uns allen
Und lebt im Volke immerdar!“

Das ist der Grundgedanke des Tages, der heute wieder- kehrt, des Tages, den so oft die Klänge der Freude durch- rauschten, bis - das Lied verklang und die Todtenklage ver- hallend über den Erdkreis schwebte von Pol zu Pol. - Die Jahre sind gekommen und gegangen. Im Orange der Pflichten, die das Leben den Völkern wie dem Einzelnen auferlegt, bleibt kein Raum dem klagenden Schmerz. Da vernarben die Wunden und auf den Stätten der Vergangenheit erhebt sich blühend der Zukunft hoffnungsvolles Grün. Was aber die Zeit mit ihren Geschehnissen nicht zu verdrängen und zu vernichten vermag, das ist die Erinnerung, die in freudiger Dankbarkeit fort- lebt allezeit, die uns wiedergibt, was wir verloren haben, damit wir frohgemuth und stark werden, zu erwerben, was wir von unsern Vätern erbten, und zu mehr, was sie er- warben. So soll uns der heutige Tag finden, der hundertste Secularstag des Auserwählten, den die Vorkehrung vor einem Saeculum dem deutschen Volke schenkte. Welch eine Zeit der Verwirrung und Verirrung empfing das Königskind, das zu Hohem berufen war, und welsch eine Kindheit ward ihm be- schieden. Nicht blühten ihm die Rosen harmlos heiterer Jugend- zeit. Die Donner verlorener Schlachten durchhallten seine trühesten Tage und des Vaterlandes Noth las der junge Prinz aus der königlichen Mutter gramvollem Angesicht. Und als der vom großen Friedrich ererbte Ruhm des Vaterlandes er- losch, als Preußens Glanz erblich vor der Sonne von Auster- litz, als der corthische Eroberer verheerend wie der Sturm durch die deutschen Lande zog, da brach das Herz der edlen Königin. - Das war die Saat, die eine schwere Zeit säte in das Ge- müth des Königssohnes. Aber sie entkeimte und schlug Wurzeln in dem jungen Herzen und wuchs empor, ungeschen, doch stark und verheißungsvoll. Wie er der Mutter Vermächtniß wahrte, wie er die Saat der schweren Zeit wachsen und reifen ließ, wie er still schaffend die Werke der Zukunft vorbereitete. - Reich an sich es. Er aber erblickte den Zweck seines Schaffens- reichens daheim in der Wiederherstellung der alten Kraft des Vaterlandes, und unbekümmert um die Anfeindungen von rechts und links ging er seines Weges standhaft und besarr- lich. Nicht schreckten ihn die Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, bis das erste große Werk seines Lebens, die Heeresreform, zur That wurde. Man verstand ihn nicht, weil man den hohen Flug seines witauschauenden Geistes nicht kannte. Wer las in der Seele dieses deutschen Mannes das, was die Vergangenheit mit Flammenschrift hinein geschrieben hatte? Wer kannte das Gelübniß, das er der geliebten Mutter mit in die Gruft hinabgegeben? Wohl liebte im deutschen Volke der Traum vom großen deutschen Reich, die Sehnsucht nach der Vereinigung der deutschen Stämme. Doch der Blick war uns trübe geworden in der langen Nacht der Ohnmacht und Schwäche, des Kleinmuths und der Zerissenheit, sodas wir den Weg nicht finden konnten, der zum Heile führte. Sein heller Blick durchdrang das Chaos. Er fand die großen Mitarbeiter Bismarck, Rolke und Roon und wachte sie dauernd festzuhalten. Und als das Heer die ersten Proben seiner Tüchtigkeit ablegte im heißen Strauß, da bligte es verständigsvoll auf hier und dort. Langsam wich der Zweifel dem hoffenden Muth. Da aber das ganze Deutschland einmüthig sich erhob, dem alten Gegne die Schuld der Vergangenheit heimzuzahlen, als das deutsche Volk unter seinen genialen Führern rühmbedeckt und sieggedrönt heimkehrte, da ging ein Jauchzen durch das Land, das die deutsche Zunge klinge, und freudig zahlte das Volk auch seinem ersten Kaiser die alte Schuld des Dankes und der Verehrung. Nun war das in die Vergangenheit gerichtete Sinnen Eins geworden mit den Träumen der Zukunft, Eins geworden in den herrlichen Thalen der Gegenwart. Ja, wer sie offen- Ruges mit durchlebt hat, jene Tage, der wird sie nimmer ver- gessen. Das Herz wird ihm höher schlagen, so oft er ihrer gedenkt und noch die kommenden Geschlechter werden sagen: „Es war eine Zeit, köstlich und werth, darin gelebt zu haben.“ Doch nicht der Ruhm siegreicher Schlachten war es, den der große Kaiser erstrebte. Die blutigen Kriege waren der

mit Vorzeichen bestreute Dornenpfad, der zur Einheit, zum Frieden führte.

Wehr als den ruhmgelohnten Helden feiern wir in ihm den Hürer des Friedens. Wie wissen ja, wie sein Herz geblutet hat bei dem Anblick der Opfer des Kampfes...

Und doch waren auch die letzten sich vollenden 20 Jahre seines toatenreichen Lebens nicht ohne tiefen Schatten. — Wir empfinden es als einen dunklen Fleck in der Geschichte des deutschen Volkes...

Doch gerade in den Tagen des tiefsten Schmerzes hat sich das deutsche Volk Liebe doppelt geöffnet und ihm gezeigt, daß das Volk's Empfinden nichts gemein hat mit dem Frevel eines Verirrten. — Und noch einmal zeigte sich die Liebe des deutschen Volkes in ihrer ganzen Tiefe.

Neun Jahre erst sind seitdem vergangen und hundert seit der Geburt des Kaisers. Fürwahr, eine lange Lebensdauer liegt dazwischen, ein Leben voll treuer Pflichterfüllung, geeigneter Arbeit und reicher Liebe.

Seinem Gedächtnis weihen wir diesen Tag, nicht im fruchtlosen Schmerz, sondern voll Freude darüber, daß Gott dem deutschen Vaterlande diesen Fürsten geschenkt und so lange erhalten hat, voll Dank, daß er uns durch ihn erhoben hat zu nie geahnter Größe.

Ein friedlicher Tag in Athen.

Von Wolf v. Mehlich-Schilbach.

Athen, 14. März.

Vor Dienstag geht keine Post „nach Europa“ ab, so versichert in ungläubigen Französisch der Postbote. Da kann man denn endlich einmal wieder so recht mit Ruhe den Sonntag feiern...

Schon in aller Frühe lenkte ich meinen Schritt hinauf auf die Höhe des die Stadt weit überragenden Akropolis, dessen stolzen Gipfel die heilige Georgskirche krönt. In den Strahlen der Stadt herrscht sonntägliche Ruhe, auf den Gassenplätzen, die sich hier am Ende des Reichthums ausbreiten, werden keine Menschen abgesehen.

Nach einer Stunde mühsamen Bergaufstiegs habe ich die lustige Höhe erreicht. Welch herrliche Rundschau belohnt mich, daß der durchsichtige, klare Luft, wie sie nur der kennen lernt, welcher im Orient gewohnt ist, liegt die ganze Stadt mitsamt der Akropolis und dem Meer im ferneren Hintergrunde, gleichsam greifbar nahe vor oder richtiger unter mir.

Die Sonne steht nun schon hoch im Zenith ihrer Strahlen, die im verflochtenen Winter hier auch nicht die lästige Schneeschicht möglichen Gelegenheits fanden, denn nicht einmal der Boden des königlichen Hypethos hält sich in ein winterliches Kleid, dieses südländiche Sommer die hier schon jetzt, wie bei uns in Deutschland im hohen Sommer wirkt, zwingt uns zur Hektik in die sonnigen Straßen der Stadt.

der zahlreichen aber kleinen und baulich durchweg nicht eben schönen Kirchen der Stadt, sie bezeichnen zugleich das Ende des Gottesdienstes, wie auch den Beginn eines überaus regen Geschäftslebens auf der Agora, wo der kleine Mann der vom Lande gekommene Arbeiter, die Frauen der Bürger und Bauern ihre Einkäufe besorgen.

Immer, wohin ich auf meinen Reisen gekommen bin, habe ich mir gern die Märkte mit ihrem bunten Getriebe angesehen, in Verona und in Genua, in Pest und in Tomsk, in Paris und Rischik, überall fand ich lohnende Ausbeute bei meinem Streben, Land und Leute kennen zu lernen. So auch hier. Wie drängt sich da Alles, auf der Agora, welcher Kaufmann an Worten, Mienen, Gesten, wenn sich einer der Meserischen für ein paar Brocken eine wollene Unterjacke kauft, um des Nachts auf dem türkischen Kriegsschauplatz nicht von der Kälte leiden zu müssen.

Das Geschäft im Kleinen steht hier zur Zeit in Blüthe, die vom Land herzukommenden Reservisten haben fast alle ein hübsches Stämmchen Geld in der Tasche und lassen mit recht südländischer Leichtgläubigkeit etwas draufgeben. Viele haben dabei das Nothwendigste verkauft, ehe sie der Einberufungsordre folgten und denken nun gar nicht daran, was werden wird, wenn sie nun heimkommen und das Leben wieder seine Anforderungen an sie stellt. So dem, was wir eine geordnete Finanzwirtschaft nennen, hat der sonst so kluge Grieche anscheinend keine rechte Vorstellung.

Die Hauptfrage aber, wird bloßiert und wann marschiren mit den Prinzen die letzten Truppen von hier nach Thessalien ab, bleibt immer noch unbeantwortet. Morgen werde ich die Ehre haben, Sr. Königliche Hoheit den Kronprinzen persönlich zu sprechen.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 20. März 1867.

Ein anmuthiger Kaiserbecher wurde uns von der ersten elektromechanischen Kunstausstellung von Wilhelm Storz in Stuttgart überfandt. Wir haben es hier mit einer sehr feinen und geschmackvollen Arbeit zu thun. Der Becher ist mittelst einem elektromechanischen Verfahren hergestellt worden, das gegenwärtig in seinem Anfangsstadium, eine große Zukunft in sich birgt.

Ein von Kaiser Wilhelm II. entworfenenes Gedenkblatt liegt der Gesamtausgabe der heutigen Nummer unseres Blattes bei. Das Gedenkblatt kann auch zum Preise von 10 Pfennig pro Stück von unserer Expedition käuflich erworben werden.

Flaggenmusik. Sie und da trägt die Stadt bereits Flaggenschmuck. Morgen am Festtage Niemand veräumen, zum ehrenden Gedächtnis an den großen Kaiser sein Haus zu beflaggen.

Die Umgebung des Kaiser Wilhelm-Denkmales erhält einen hübschen Festschmuck, mit dessen Herstellung man seit heute früh beschäftigt ist. Ferner wurde der Platz hinter dem Wasserthurm, wo selbst morgen Sonntag Nachmittag öffentliche Konzerte stattfinden sollen, durch Flaggenschmuck eingekleidet.

Festbankett. Zum dem morgen Sonntag Abend stattfindenden Festbankett im Saalbau bleiben die Gallerien für die Damen reservirt. Der Zutritt zu Saal und Gallerie ist dem Publikum von halb 8 Uhr an gestattet.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Spielplan des Groß-, Hof- und Nationaltheaters in Mannheim in der Zeit vom 21. März bis 28. März. Sonntag, 21.: „Der Prophet.“ Johann: Herr Adolf Wallermann. Hilde: Frau Selter-Wolter als Gabe Montag, 22.: (A) Kaiserreich. „Hidelo.“ Mittwoch, 24.: (A) Die verkaufte Braut. Donnerstag, 25.: (B) König Heinrich VI., 1. Theil. Freitag, 26.: (A) Neu erudirt: König Heinrich VI., 2. Theil. Sonntag, 28.: (A) Aufgeh. Abonn. Versp. B Pensionfondsvorlesung: Donna Diana.

Theater-Notiz. Die Groß-, Hoftheater-Jugendung stellt vielfachen Anfragen nachkommend, mit: Es sind zur Zeit unanbunden im ersten Rang 22 halbe Plätze, im zweiten Rang 78 halbe Plätze, im dritten Rang 60 halbe Plätze.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

(Privat-Telegramme des „General-Anzeiger.“)

Berlin, 20. März. Der Reichstag legte die Verrothung des Marine-Etats vor. Abg. Bachem (Centr.) erklärt, sie seien nicht die Juden des Reichstags. Das Zentrum stimmt für die Kommissionsentschlüsse. Staatssekretär v. Posadowsky bestritt, daß ein Widerspruch bestehe zwischen seinen gestrigen u. d. jetzigen früheren Ausführungen. Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten. Der Titel 14. Ertrag für das Dampfschiff „König Wilhelm“, 1. Rate 1 Million Mark wird mit 245 gegen 91 Stimmen angenommen. Dagegen stimmen die Sozialdemo-

kraten, die freisinnige Volkspartei, die deutsche Volkspartei, die Polen und der bayrische Bauernbund. Mehrere Gesäßer enthalten sich der Abstimmung. Gegen die Bewilligung des Kreuzers stimmen das Zentrum, die Sozialdemokraten, die freisinnige Volkspartei, die deutsche Volkspartei, die Polen, der bayrische Bauernbund, die Gesäßer 2 Antifemiten, die Weissen, ein Theil der freisinnigen Vereinigung und der Däne Janßen, für die Bewilligung die Konservativen, die Reichspartei, die Nationalliberalen und die Antifemiten mit 2 Ausnahmen, ein Theil der freisinnigen Vereinigung, Hohenlohe, Graf Bismarck, Rößige und Ahlwardt. Die Kreuzer werden abgelehnt mit 204 gegen 43 Stimmen.

Berlin, 20. März. Zur Kaiser Wilhelm-Feyer hat heute Mittag 12 Uhr ein Festakt in der Singakademie stattgefunden, welcher die Kaiserin Friedrich und Prinz Friedrich Leopold bewohnten. Die Festrede hielt Oberpräsident von Cöster.

Rönnigsberg, 20. März. Nach einer aus Petersburg hier eingetroffenen Meldung versammelten sich dort die Studenten am Donnerstag in der Aula der Universität und beschloffen, ihre Komitonen aus russischen Universitäten aufzufordern, für die Studenten Wetross, die im Gefängnis Selbstmord beging, Messen lesen zu lassen. Die Zahl der beteiligten Studenten wird auf circa 1200 angegeben.

Sigmaringen, 20. März. Der Prinz-Thronfolger von Rumänien und der Fürst von Hohenzollern sind heute früh nach Berlin abgereist.

Wien, 20. März. Das „Brennendblatt“ meldet aus Pola, daß der Torpedoboot „Meteor“ und die Torpedobote „Krahe“ und „Staar“ mit Beschießung in Ausübung zu treten haben.

Prag, 20. März. Bei den gestern stattgehabten Städtewahlen in Böhmen wurden 7 deutsche Fortschrittliche, 3 Mitglieder der deutschen Volkspartei, 16 Jungtschechen, ein tschechischer Konservativer (Fürst Friedrich Schwarzenburg in Puchweis) gewählt. 5 Stichwahlen finden am 23. d. Mts. statt.

Wien, 20. März. Bei der gestern stattgehabten Stichwahl in der Städtkurie wurde der Deutsch-nationale Pöglner gewählt.

Brünn, 20. März. Der mährische Großgrundbesitz wählte nach der Compromißliste 4 Verfassungstreue, 2 Conservativen, 3 Mitglieder der Mittelpartei.

Lemberg, 20. März. Die Galizischen Handelskammern wählten 8 Kandidaten des polnischen Centralcomitöes.

Triest, 19. März. In dem Dorfe Santa Croce fanden Ausschreitungen statt. Das Militärverbot wurde verstoßen. In dem Bezirke Baruzzo ist die öffentliche Sicherheit infolge der florentinischen Agitation bedroht. Von Pola ist Militär dorthin abgerufen.

Paris, 20. März. Das Journal officiel veröffentlicht die Bekanntmachung betr. die morgen beginnende Glöcke Kreutz.

Paris, 20. März. Der Untersuchungsrichter Polleoin ist aus London mit allen Papieren Artons zurückgekehrt. Er überreichte einem Berichterstatter gegenüber, die Papiere bestätigten sämtliche Enthüllungen Artons. In Kammerkreisen verläutet, angeht die Erzeugung und des Unbehagens, welche die Arton-Affaire im Parlament hervorgerufen habe, würden einzelne Deputirte interpelliren, falls die Untersuchung sich hinzög.

Madrid, 20. März. Nach einer Depesche aus Melilla hat zwischen den Venkdekar-Kabillen und dem Stamme der Frazana ein Zusammenstoß stattgefunden, bei dem 5 Mann fielen und zahlreiche verwundet wurden.

Venedig, 19. März. Die Sanitätskonvention ist heute unterzeichnet worden. Ohne Vorbehalt haben unterzeichnet die Vertreter von Oesterreich-Ungarn, Belgien, Frankreich, England, Italien, Luxemburg, Montenegro, Holland und Rumänien; ad referendum haben unterzeichnet die Vertreter von Spanien, Griechenland, Persien, Portugal, Serbien und die Türkei; die Vertreter Deutschlands unterzeichneten unter Vorbehalt in Betreff einiger in Europa zu treffenden Maßnahmen; die Vertreter der Schweiz unterzeichneten die in Europa zu treffenden Maßregeln. Die Vertreter Dänemarks, Schwedens und Norwegens und der Vereinigten Staaten traten der Konvention bei, indem sie zu Protokoll erklärten, ihre Regierungen würden soweit wie möglich die in der Konvention vorgesehenen Maßnahmen vor dem zur Ratifikation der Konvention festgesetzten Zeitpunkt in Anwendung bringen. Die Vertreter von Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich, England, Italien, Luxemburg, Montenegro, Holland, Portugal, Rumänien, Russland und der Schweiz sprachen den Wunsch aus, daß folgende Punkte den betreffenden Regierungen übermittle würden: 1) die Mittheilung der Sanitätskonvention von Venedig an den Gesundheitsrath in London und in Norfolk, die in der Konvention vorgesehenen Maßnahmen zu treffen, namentlich das Verbot oder zeitweise Beschränkung der Pilgerfahrten; 2) Vereinfachung der prophylaktischen Maßnahmen der Behörden von Malta und Gibraltar; 3) Zusammenstellung und Aufzeichnung binnen kurzer Zeit aller Bestimmungen früherer Konferenzen gegen die Cholera und Pest. Der heute unterzeichneten Konvention ist ein allgemeines sanitäres Reglement beigelegt, welches in 5 Kapiteln alle Vorkehrungsmaßregeln enthält, die auf der Grundlage beruhen, daß die Incubationsdauer der Pest 10 Tage beträgt.

Athen, 20. März. Die Regierung hat gegen die Verschließung eines griechischen Segelschiffes durch das österreichische Kriegsschiff „S. benico“ Protest eingelegt. Der österreichische Geschäftsträger verweigerte das Vorgehen des Schiffes als durch den Angriff auf ein österreichisches Boot hervorgerufen. Der Minister des Aeußern, Strouzes und der österreichische Geschäftsträger Graf Szegewy kamen überein, das Ereigniß bei der vermittelnden Untersuchung abzuwarten. — Die Tärken legen an der moce o. ischen Küste Torpedos, um die Ausschiffung griechischer Truppen zu verhindern.

London, 19. März. Unterhaus. Das Unterhaus genehmigte die Postion „Löhne“, sowie andere Posten des Marinetats und nahm in dritter Lesung das Gesetz über die Disziplin des Heeres an.

London, 20. März. Die „Times“ melden aus Conca von gestern: Infolge der Aufforderung des Admirals begaben sich 4 Führer der Aufständischen an Bord des italienischen Flaggenschiffes. Der Admiral hielt eine Ansprache an dieselben, in welcher er mit ihnen die Vertheidigung der Autonomie besprach. Die Insurgenten weigerten sich jedoch, eine andere Lösung als die Empörung in Griechenland anzunehmen.

Varengo, 20. März. Hier ist ein Bataillon Infanterie aus Pola eingetroffen zur Unterdrückung der infolge der Wahlen stattgefundenen Ausschreitungen.

Montevideo, 19. März. In dem gestrigen Gesetze bei Papjanda fügten die Aufständischen.

Amts- und Kreis-Verkündigungsblatt.

Amthliche Anzeigen

Groß. Badische Staats-Eisenbahnen.

Zum badischen Güterverkehr ist mit Gültigkeit vom 1. April 1897...

Groß. Badische Staats-Eisenbahnen.

Mit Gültigkeit vom 1. April 1897 tritt zum Güterverkehr...

Groß. Badische Staats-Eisenbahnen.

Am 1. April 1897 tritt der Nachtrag VIII zum badischen Güterverkehr...

Submission

Stelbau-Material.

Nr. 25514. Die Lieferung von circa: 190000 kg. Portland-Cement...

Große Versteigerung.

Wegen Aufgabe des eigenen Hauslandes werden Dienstag, den 23. und Mittwoch, den 24. März...

Versteigerung.

Zum Nachtrag des Erben wird aus dem Nachlass des 1. Obedienten...

Versteigerung.

Zum Nachtrag des Erben wird aus dem Nachlass des 1. Obedienten...

Versteigerung.

Zum Nachtrag des Erben wird aus dem Nachlass des 1. Obedienten...

Versteigerung.

Zum Nachtrag des Erben wird aus dem Nachlass des 1. Obedienten...

I. Ankündigung.

In Folge richterlicher Verfügung wird dem Kaufmann Hermann Schmitt...

II. Liegenschaftsversteigerung.

Die Erben des verstorbenen Landwirths Georg Burkard von Wallstadt lassen am Mittwoch, 31. März d. J....

Versteigerung.

Aus dem Nachlass der 1. Dorothea, Schenkerin...

Versteigerung.

Aus dem Nachlass der 1. Dorothea, Schenkerin...

Versteigerung.

Aus dem Nachlass der 1. Dorothea, Schenkerin...

Große Versteigerung.

Wegen Aufgabe des eigenen Hauslandes werden Dienstag, den 23. und Mittwoch, den 24. März...

Versteigerung.

Zum Nachtrag des Erben wird aus dem Nachlass des 1. Obedienten...

Versteigerung.

Zum Nachtrag des Erben wird aus dem Nachlass des 1. Obedienten...

Versteigerung.

Zum Nachtrag des Erben wird aus dem Nachlass des 1. Obedienten...

Programm zur Feier des hundertjährigen Geburtstages des hochseligen Kaisers Wilhelm I.

A. Sonntag, 21. März.

Vormittags 10 Uhr Festgottesdienst in der Jesuiten-, Trinitatis- und Schloßkirche.

B. Montag, 22. März.

Morgens 7 Uhr: Beden der Kapelle des Grenadier-Regiments.

C. Dienstag, 23. März.

Vormittags Festlichkeiten in den verschiedenen Schulanstalten.

Die Festcommission des Stadtraths Beck.

Mannheimer Liedertafel.

Wir eruchen unsere activen Mitglieder, an dem Festbankett im Saalbau...

Das Realgymnasium Mannheim

begeht die hundertste Wiederkehr des Geburtstages S. M. des hochseligen Kaisers Wilhelm I.

Mannheimer Lagerhaus-Gesellschaft.

Wir bringen hiermit zur Kenntniss, daß anläßlich der Geburtsfeier...

Für Hausbesitzer!

Um ein patent. Gerüst photographiren lassen zu können, suche ich ein Haus zum Anstreichen.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mittheilung, daß unser innig geliebter Sohn, Bruder, Onkel und Neffe...

Arthur Aron

gestern Abend 9 1/2 Uhr nach kurzem schmerzlichen Leiden im Alter von 3 Jahren...

Mannheimer Lagerhaus-Gesellschaft.

Wir bringen hiermit zur Kenntniss, daß anläßlich der Geburtsfeier...

Mannheimer Lagerhaus-Gesellschaft.

Wir bringen hiermit zur Kenntniss, daß anläßlich der Geburtsfeier...

Danksagung.

Für die zahlreichen, liebevollen Beweise aufrichtiger Theilnahme bei dem uns betroffenen schweren Verluste...

Jacob Kraut, Uhrmacher & Juwelier

Mannheim, T 1, 1 empfiehlt zu Mannheim, T 1, 1 Confirmanden-Geschenken...

Gambrinushalle

U 1, 2, 2. Stock, großer Saal U 1, 2. Von Sonntag, den 21. März ab täglich Ausstellung des Grössten Rigi-Relief...

Kein Panorama, kein Gemälde

sondern naturgetreue Wiedergabe der herrlichsten und beschaffensten Gedächtnisgruppe der Schweiz...

Mit automatischem Betrieb

sämmtlicher Rigi-Bahnen, der Grotthardbahn und Dampfmaschinen auf dem Uerwaldstättel...

Großherzog. Sangwerkeshule Karlsruhe.

Das Sommersemester 1897 beginnt am Mittwoch, den 21. April d. J.

Das Realgymnasium Mannheim

begeht die hundertste Wiederkehr des Geburtstages S. M. des hochseligen Kaisers Wilhelm I.

Mannheimer Lagerhaus-Gesellschaft.

Wir bringen hiermit zur Kenntniss, daß anläßlich der Geburtsfeier...

Für Hausbesitzer!

Um ein patent. Gerüst photographiren lassen zu können, suche ich ein Haus zum Anstreichen.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mittheilung, daß unser innig geliebter Sohn, Bruder, Onkel und Neffe...

Arthur Aron

gestern Abend 9 1/2 Uhr nach kurzem schmerzlichen Leiden im Alter von 3 Jahren...

Mannheimer Lagerhaus-Gesellschaft.

Wir bringen hiermit zur Kenntniss, daß anläßlich der Geburtsfeier...

Mannheimer Lagerhaus-Gesellschaft.

Wir bringen hiermit zur Kenntniss, daß anläßlich der Geburtsfeier...

Bekanntmachung.

Das Einsetzen der Tauben während der Saatzeit wird...

Bitte.

Eine große Anzahl von Confirmanden kann sich nicht aus eigenen Mitteln...

F. W. Leichter, B.I. 5

Strümpfen und Tricotwaren vom geringsten bis zum feinsten Genre...

Sports- und Theater-Tricots

zum Ausverkauf gerüchert: Kinderstrümpfe von 10 Pf. an...

Knaben-Anzüge

von 5 Pf. an, Handschuhe von 16 Pf. an.

Piano

von 100 bis 1000 Mark, Verkauf von 100 bis 1000 Mark.

A. Döcker, B.I. 4

von 100 bis 1000 Mark, Verkauf von 100 bis 1000 Mark.

J. Ph. Zeyher, G. 3, 4.

von 100 bis 1000 Mark, Verkauf von 100 bis 1000 Mark.

Das andauernd große Interesse, welches seitens der wissenschaftlichen Kreise den **Malton-Weinen** nach jeder Richtung hin entgegengebracht wird, ist der beste Beweis für die eminent hohe Bedeutung der neuen Erfindung.

30630

SUPPENWÜRZEMAGGI

Mannheimer Fahrrad-Fabrik
1886. **R. Meisezahl.** 1897.

Fabrik-Etablissement mit Hauptbureau,
Renn- und Lern-Fahrbahn:
Mannheim - Fabrikstation.
Telephon-Ruf 1079.
24833

Verkaufshaus: Lit. D 2 No. 1.
Telephon-Ruf 1079.
Reparaturwerkstätte:
Lit. E 2 No. 4 u. 5.

Telegramm-Adresse: **ROBERT MEISEZAHL MANNHEIM.**

Hierdurch beehre ich mich, meinen werthen Kunden, sowie allen Gönnern und Sportsfreunden von der definitiven **Eröffnung** meiner, in directem Anschluss an meine Fabrik befindlichen **Uebungs- und Lern-**

Fahrbahn

Mittheilung zu machen.

Anfängern ist bei gut geschultem Personal Gelegenheit geboten, das Radfahren rasch und sicher, in bequemer und ungenirtester Weise zu erlernen und stelle ich die Fahrbahn allen Interessenten zur gef. Benützung.

Die Fahrbahn ist von Morgens 7 Uhr bis Abends 10 Uhr geöffnet und bei angenehmster Localzug-Verbindung bequem zu erreichen.

1897er illustrirter Katalog meiner Sturm-Fahrräder ist erschienen.

Seidenhandlung A. Kuhn.
D 3, 1

Spezialität Seidenbänder aller Art
Größtes Lager darin am Plage!
Stets billige Reste in Seidenband, in Seiden-
und Sammetstoffen. 2332

Hotel Victoria
Wein-Restaurant.

Aus Anlaß der
Centenar-Feier

werden meinen verehrten Gästen
Montag, den 24. crt.

Einzel-Diners und Soupers
von Mark 2.50 an das Gedeck servirt.

Gefällige Anmeldungen zur Freihaltung von
Tischen möglichst frühzeitig erbeten. 6157

Hochachtungsvoll:

H. Kober.

Ein Haus in guter Verhältnisse zu kaufen
gesucht. Offert. unt. „B. W. 30“
postlagernd Mannheim erb. 3012

G. F. W. Schulze

O 2, 10. Tuch-Engros und Versandt. Kunststr. 31473

Räumungs-Verkaufs

Samstag, den 27. März.

Die angesammelten Reste in Größe von 0,60 bis 4 Meter werden zu und unter
Selbstkostenpreis abgegeben.

Von Ende März ab
befinden sich meine Geschäftslokalitäten O 3, 1, Kunststrasse.

Zur Confirmation

sind neu eingetroffen **grosse Gelegenheitsposten**
schwarze, weiße und farbige
Kleider-Stoffe

sowie 51868

Burkins, Tuche und Chevdiots
zu unerreicht billigen Preisen.

Leinen- und Baumwollwaaren
in bekannt großer Auswahl außerordentlich billig.

J. Lindemann, F 2, 7.

I. Badische Rothe Kreuz-Geld-Lotterie

veranstaltet vom Badischen Landesverein vom Rothen Kreuz in Karlsruhe für die Zwecke der Verwandten- und Kranken-
pflege im Kriege und im Frieden. 30830

2091 Gewinne im Gesamtbetrag von 34,000 Mark.

Hauptgewinne zu Mark 10,000, 5,000, 2,000, 1,000 in baarem Gelde.

Ziehung am 2. Juni d. J. Preis des Looses 1 Mk., 11 Loose 10 Mk.

Für Porto und Ziehungslisten sind 25 Pfg. mit einzusenden. Versandt auch gegen Nachnahme (25 Pfg. mehr) oder
Postanweisung. Loose sind zu beziehen:

durch den General-Loosvertrieb von **Franz Pecher**, Hoflieferant in Karlsruhe, Kaiserstrasse 78
die Hauptagentur von **Moritz Herzberger** in Mannheim, Planken, E 3, 17 und die mit Plakaten bezeichneten
Verkaufsstellen.

Vertrieb: S. Stobeneck, Bismarck-
U 6, 22. 38774
Berl. & V. 19, Bresl., Köln, Stuttg.
Dr. J. Schanz & Co
Patente
Sorgfältig, reell, schnell, billigst

Italienischen Unterricht
erhält junger Mann gegen kleine
Entschädigung meist auch in
Deutsch engl. Conversation.
In erw. im Ber. Ergeb. 30322
Sprache aller Art
bittet unter Garantie das In-
stitut Sprach-Heil-Ins-
titut Walther.
Anmeldungen Hotel Schu-
mborn. 27995

Färberei Kramer
Chemische Reinigung Mechanisches Teppichklopfwerk
Hoflieferant S. k. Hoheit des Grossherzogs von Hessen
Mannheim
Fabrik-Centrale: Bismarckplatz
C1, 7 Läden: S1, 8
Bismarckplatz
Schnellste Lieferung - Billige Preise - Sorgfältige Ausführung

E 3, 1 1/2 Café Dunkel E 3, 1 1/2.

Lit. Publikum, sowie Freunden und Bekannten die ergebene Mittheilung, daß ich
von heute ab

hochfeines Pfungstädter Exportbier

nach Pilsener Art, aus der Export-Bierbrauerei von J. Hübner & Co. Pfungstadt zum
Kaufmann bringe.

Preisgekrönt:

Paris, Gagenau, Cassel, Wien, Philadelphia, Offenbach a. M., Melbourne, Darmstadt,
Hannover, Königsberg, London, Chicago.

3 10 Liter = 10 Pfennig.

Küßend bringe meine reingehaltenen Weine, sowie meine anerkannt vorzügliche
Küche in empfehlende Erinnerung. 31245

Hochachtungsvoll

Emil Anna, Café Dunkel.